
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60439

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Mais la thèse fonctionnaliste trouve son principal point d'application dans l'explication du crime par excellence, le génocide des Juifs. A la différence des intentionnalistes, les fonctionnalistes font surtout ressortir la nature chaotique et anarchique du *Léviathan* qui, confronté à une situation mouvante et incertaine, choisit la fuite en avant à la charnière décisive des années 1940/1941. Contrairement aux programmologues, les fonctionnalistes ne considèrent pas que l'antisémitisme et l'antibolchevisme aient constitué le point central, fixe et immuable de l'idéologie nazie. Le génocide aurait donc débuté de manière improvisée, à la suite d'une série d'initiatives et d'actions séparées qui n'émanaient pas toutes de Hitler. La radicalisation du processus fut la conséquence d'une série de surenchères entre différents centres de pouvoir concurrents et plus ou moins fanatisés.

La guerre totale, après le désastre de Stalingrad, accentua le désordre et la désintégration des structures de pouvoir et de délibération, sous l'effet de la multiplication du nombre des plénipotentiaires. La majorité de la population, préoccupée avant tout de sa survie, se raccrocha encore aux mythes du Führer et de l'arme miracle, sous l'effet de l'activisme débridé des services de Goebbels, dont l'heure avait sonné, mais aussi parce que la vérité devenait tout simplement de moins en moins supportable. L'isolement de l'opposition, affaiblie et démantelée par la répression, s'en trouva accru. Après l'annonce de l'attentat du 20 juillet 1944, le soulagement de savoir Hitler en vie l'emporta encore dans l'opinion publique. Mais les derniers mois de la guerre furent marqués par une horreur sans fin, sous les effets conjugués des bombardements alliés, de l'invasion étrangère et de la violence démente du régime vaincu, qui se retourna finalement contre le peuple allemand. Les dernières semaines de la guerre virent enfin s'effondrer le mythe qui avait soutenu le *Führerstaat*. Le suicide du Führer, abandonné par tous, paracheva cet effondrement et dénoua le cumul des fonctions qui avaient constitué le *Führerstaat*. Ce n'est en effet qu'au printemps 1945 que les Allemands se retirèrent collectivement et silencieusement de la communauté nationale-socialiste, déçus et amers devant l'évidence d'une défaite qu'ils ne comprenaient pas et dont ils ne se sentaient pas responsables, mais aussi résignés et bientôt honteux.

Michel FABRÉGUET, Paris

Yehuda BAUER, *Jews for Sale? Nazi-Jewish negotiations, 1933-1945*, London (Yale University Press) 1994, XIII-306 S.

Das Ziel von Bauers Untersuchung ist es, die in der Judenpolitik des »Dritten Reiches« nicht zum Zuge gekommenen Projekte, denkbaren Alternativen und vom tatsächlichen historischen Befund abweichenden Möglichkeiten in ihrer Plausibilität und Verwirklichungsnähe zu analysieren. Dies gelingt ihm auf durchweg konzise und reflektierte Weise. Er untersucht die abseits der bisherigen Forschungsschwerpunkte gebliebenen vielfältigen Kontakte zwischen Nationalsozialisten und Vertretern bzw. Fürsprechern der Juden, deren Persönlichkeit und Charakter er ausdrucksvoll auf ihren vielfach verschlungenen Wegen nachzuzeichnen weiß.

Bauer unterscheidet drei Phasen: die Vorkriegszeit, dann die Jahre 1940 bis 1942 und schließlich den Zeitraum 1942 bis 1945. Die bisherigen Erkenntnisse der Forschung bestätigend, macht der Autor deutlich, daß Hitler stets die für die Judenpolitik des »Dritten Reiches« bestimmende Instanz blieb. Himmler als Exekutor dieser Politik befand sich in den beiden ersten Phasen in völliger Übereinstimmung mit dem »Führer«, während sich in der letzten Phase partielle Unterschiede herauspräparieren lassen, ohne daß der »Reichsführer SS« bis April 1945 seine gläubige Loyalität preisgegeben hätte. Gleichwohl war Himmler unterschwellig stets auf eine Machtübernahme durch die SS vorbereitet, für den Fall, daß Hitler auf irgendeine Art, z. B. ein Attentat, von der Bildfläche verschwände. Himmlers Persönlichkeit und Motive werden über seine konkreten rassenpolitischen Aktivitäten hinaus analy-

siert und in den Gesamtrahmen anthropologischer Potentialität eingeordnet, mit dem warnenden Hinweis, daß »Himmler's ideas and motives are latent in everyone's subconscious« (S. 116).

Hinsichtlich der Judenpolitik der Vorkriegszeit beschreibt Bauer die verschiedenen Phasen des Haavara-Abkommens, das den Nationalsozialisten zusehends unangenehmer wurde, weil es dringend für die Rüstung benötigte Devisen verschlang. Anschließend analysiert er die Schacht/Ruble/Wohlthat-Verhandlungen, die in den bisherigen Veröffentlichungen der Forschung in der Tat zu wenig Beachtung gefunden haben, und ordnet sie in den Gesamtrahmen der NS-Politik jener hochwichtigen elf Monate vor Kriegsbeginn ein. Die Juden loszuwerden, sei es durch Auswanderungsförderung, sei es durch Austreibung unter Konfiskation ihres Vermögens, das war vor dem Krieg die von Hitler gewollte und von seinen Satrapen mit zunehmender Brutalität exekutierte Lösung. Der Krieg bot andere, umfassendere »Lösungs-«Perspektiven, er war »a war against the Jews« (S. 43).

Für die Nationalsozialisten gab es bis zur Kriegswende im Jahr 1942 nicht den geringsten Anlaß zu Gesprächen mit der jüdischen Seite. Als sich dann das Geschick des Krieges wandelte, schien es Himmler opportun, sich auch Kanäle zu denjenigen offenzuhalten, die seiner ideologiegeleiteten Auffassung nach sowohl hinter den »verjudeten Westmächten« wie hinter dem »jüdischen Bolschewismus« in der Sowjetunion standen. Er war offensichtlich bereit (und besaß das unabdingbar notwendige Placet Hitlers), Juden zu einem entsprechenden »Preis« zu »verkaufen«. Es gab jedoch keine »Käufer«, denn der Westen wie die Sowjetunion dachten nicht in den Kategorien der rassistischen Auseinandersetzung und an die Verfolgung bzw. Rettung von Juden, sondern an den Gesamtsieg, der auch dieses »Problem« lösen würde. Daß die Nationalsozialisten zu einer temporären, sprich taktischen Freigabe von Juden gegen entsprechende Gegenleistungen bereit waren, lag in der rassenideologischen Perspektive einer arisch-germanischen Weltherrschaft begründet, die jene vorher Freigelassenen nach dem Gesamtsieg in eine Welt-Endlösung der Judenfrage zu überführen trachtete.

Bauers Hauptaugenmerk liegt auf den konkreten Rettungsbemühungen für Juden aus der Slowakei und Ungarn, die dabei aber stets eine mögliche größere Rettungsaktion für die Juden Europas mit im Blick hatten. Er beschreibt in einer eindringlichen und detaillierten Analyse die Kontakte und »Verhandlungen« zwischen der SS und Vertretern der Juden, die – fälschlicherweise, wie Bauer herausarbeitet – glaubten, mittels Bestechung einen Transport slowakischer Juden nach Polen verhindert zu haben, und deshalb der Vorstellung erlagen, mittels größerer Summen gar die Deportation in ganz Europa stoppen zu können. Der Vorwurf, daß es bei der Rettung von Juden an der Bereitschaft der auswärtigen jüdischen Organisationen gemangelt habe, für ihre Glaubensbrüder das geforderte »Lösegeld« aufzubringen, erweist sich als nicht haltbar, da von Seiten Himmlers mit zurückhaltender Beobachtung und allseitiger Flexibilität reagiert wurde – Zusagen galten nur, solange sie opportun waren.

Beispielhaft seien auch die Bemühungen und Verbindungen des tschechischen Juden Alfred Schwarz alias Dogwood genannt, der eine Zentralfigur im Netz des amerikanischen Geheimdienstes Office of Strategic Services darstellte und die Westalliierten mit den Kreisen des konservativen deutschen Widerstandes zu verbinden trachtete, mit dem Ziel, eine alliierte Westinvasion zu beschleunigen und so die Ausweitung des sowjetischen Herrschaftsbereiches zu verhindern. Der Westen bedurfte jedoch der Kampfkraft der Roten Armee und konnte und wollte dieses Bündnis nicht durch Kontakte mit dem Nationalsozialismus gefährden.

Das Streben der Alliierten nach einem vollständigen Sieg hätte andererseits nicht im Widerspruch gestanden zu einer Unterstützung etwa des jüdischen Widerstandes oder der Bombardierung von Eisenbahnlinien, auf denen Menschen in Vernichtungslager transportiert wurden. Dadurch, daß sie dies nicht taten, haben die Alliierten, so Bauer, ebenfalls

Schuld auf sich geladen. Der Grund ihres ungenügenden Engagements lag seiner Ansicht nach darin, daß »the Allies never really understood the Nazi policy against the Jews« (S. 257), sprich den rassenideologischen Impetus von »Hitlers Krieg« nicht wirklich wahrnahmen.

Die Juden gerieten dadurch in eine »dreifache Falle« (Shlomo Aronson): die Gleichgültigkeit, ja das Widerstreben der Alliierten, ihnen zu helfen, den Mordwillen der Nationalsozialisten und die eigene Macht- und Hilflosigkeit. Vorwürfe an die seinerzeitige Führung der Juden, wie sie nach dem Krieg heftig geäußert wurden, übersehen diese faktische Hilflosigkeit, die sich erst mit der Gründung und Existenzsicherung des Staates Israel grundlegend gewandelt hat. Daß es gleichwohl zahlreiche Rettungsversuche gab, die bisweilen erfolgreich das Leben Tausender zu bewahren vermochten, daß die Persönlichkeiten, die solche Versuche unternahmen, einen anderen als den bislang beinahe verachteten Platz in der Erinnerung verdienen, ist das resümierende Plädoyer dieses wichtigen und anregenden Buches, das inzwischen auch in deutscher Übersetzung erschienen ist (Jüdischer Verlag, 1996).

Magnus BRECHTKEN, München

Marek ANDRZEJEWSKI, *Opposition und Widerstand in Danzig 1933 bis 1939*, Bonn (J. H. W. Dietz) 1994, 248 S. (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 36).

Die Freie Stadt Danzig war ähnlich wie das Saargebiet ein vorwiegend deutsches Territorium mit einer völkerrechtlichen Eigenqualität. Wenn man Alternativen zur scheinbar so selbstverständlichen politischen Entwicklung im nationalsozialistischen Deutschland sucht, dann bieten sich diese Territorien an, wo oppositionelle Gruppierungen im deutschen politischen Umfeld noch einige Zeit relativ frei agieren konnten.

Für Danzig untersucht der Verfasser, welche politische Rolle die drei bedeutenderen Oppositionsparteien (Zentrum, DNVP, SPD) hier noch spielen konnten, nachdem ihnen im Deutschen Reich der politische Boden entzogen worden war. Bei den Volkstagswahlen vom 7. April 1935 konnte die NSDAP mit 59,3% zwar die absolute Mehrheit erringen, aber noch nicht völlig ungehindert ihre Macht ausüben. Andrzejewski schildert anschaulich, wie der nationalsozialistische Senat die Vertreter anderer Parteien drangsalierte, ihre Presse verbot, die Versammlungen störte und die Abgeordneten entweder zur Aufgabe bewog oder zum Übertritt in die Fraktion der NSDAP verlockte.

Die beiden Instanzen, von denen man sich eine Unterstützung deutscher Oppositioneller hätte erhoffen können, verschlossen sich weitgehend den an sie gerichteten Bitten. Nur der irische Völkerbundskommissar Sean Lester (1934–1937) versuchte zeitweise, mildernd auf die Regierungsstellen einzuwirken – sein Nachfolger Carl Jacob Burckhardt versuchte dies nicht einmal mehr. Auch die Generalkommissare der Republik Polen setzten sich, bestimmt durch die deutschfreundliche Politik ihres Außenministers Józef Beck, nicht gern in einen Gegensatz zu deutschen Stellen, wenn es nicht um unmittelbar polnische Rechte ging.

Das Buch, das sich vorwiegend auf deutsche und polnische Archivalien stützt, stellt eine Faktographie der Rechtsverstöße zusammen und führt dem Leser vor, wie die Gleichschaltung in einem staatsähnlichen Territorium vor sich ging, in dem eigentlich die »Rechtsgrundlage« dazu fehlte. Die einseitige Auslegung von Verwaltungsvorschriften reichte offenbar auch aus, als sich – wie Andrzejewski behauptet – Mitte der dreißiger Jahre zeitweise die Opposition gegen die Nationalsozialisten auf nennenswerte Teile der unzufriedenen Bevölkerung berufen konnte. Einen Unterschied zur Situation in Deutschland erkennt man u. a. darin, daß die DNVP in Danzig eine richtige Oppositionspartei war, während sie im Reich als Steigbügelhalter der Nationalsozialisten fungierte.

Marek Andrzejewski, der an der Universität Gdańsk lehrt, mit Arbeiten über die Danziger Zwischenkriegszeit promoviert und habilitiert wurde und sich thematisch noch nie außerhalb dieses Rahmens bewegt hat, hat ein braves Buch vorgelegt. Demonstriert werden die